Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 10 (1927)
Heft: 20

Rubrik: Feuilleton
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die Periode der Autorität dem Ende nahe sei und eine andere sich ankündige. Heutigentages dürfe nur gelten, was sich als Wahrheit beweisen lässt. Nicht die Ueberlieferung ist die Bürgin, sondern die Kritik. Nicht Gläubigkeit, sondern Zweifel ist der Weg zur Wahrheit. Seltsam, dass Abälard bei solchen Aeusserungen nicht wie viele Zeitgenossen den Ketzertod erlitt; vielleicht hat ihn, den Geistlichen und Weltmann, den Asket und Genussmenschen, die Sympathie des Papstes davor bewahrt. Im Tode wurde er mit seiner Heloise vereint. Das Grab des berühmten Liebespaares gleich beim Eingang zum Père Lachaise in Paris schmückt ein liebliches Denkmal.

Glaube und Aberglaube.

Von Otto Wolfgang, Wien.

»Aberglaube ist Glaube« behauptet ein Volkssprichwort und hat damit vollkommen recht; denn wer könnte die Grenzen ziehen zwischen diesem und jenem, könnte definieren, was weniger, was mehr Aberglaube ist, da doch alles nur darauf hinzielt, sich höhere Geister gewogen zu machen, durch gewisse Zeremonien Glück und langes Leben zu erhalten?

»Abergläubisch ist — erläutert der Talmud — wer auf Zeit und Stunde Gewicht legt und spricht: Dieser Tag ist der Reise günstig, jener bringt dem Käufer Gewinn; wer es als böses Omen betrachtet, wenn ihm ein Stück Brot aus dem Munde oder der Stab aus der Hand fällt, wenn ihm ein Rabe entgegenkreischt oder ein Hirsch über den Weg läuft.« Und auf einer anderen Seite wieder lehrt er, dass, wer in einem Bette schläft, dessen Kopfende nach Norden gerichtet ist, männliche Nachkommenschaft erhalten und seine Frau keine Fehlgeburt erleiden werde. (Berakhot 5b.) Und aus dem Traktat Baba meziah ersehen wir, dass die bösen Geister, deren eine Unmenge im Gehirn des Bibelvolkes spukte, über den Gewalt bekämen, der eine gerade Zahl von Bechern Weines trinkt.

Und soweit der Glaube schon gegen seinen Zwillingsbruder, den Aberglauben, zufelde zieht, so wird sich doch nie feststellen lassen, welcher der einander zum Verwechseln ähnlichen Gesippen just gesiegt habe. Der Unglücksrabe ist noch heute jedermann bekannt wie die böse Dreizehn. Zwölf Monate sind die Regel, in jedem »regiert« ein anderes der zwölf Tierkreis-Sternbilder. Was darüber ist, ist, weil überzählig, bösgesinnt wie die Hexe im Märchen, die zum Geburtsfest nicht war geladen worden und dennoch kam. Die Babylonier wie nach ihnen die Hebräer schalteten zum Ausgleich ihres Mondjahres mit dem Sonnenjahre zu gewissen Zeiten einen dreizehnten Monat ein, der dem Sternbild des »Raben« zugehörte. Darum sind 13 und Rabe unheilvoll geworden! [1])

Als letzter (d. h. weitestentfernter) und daher unheilbringender Planet gilt auch der Saturn, dem der letzte Wochentag, der Sabbath (vom hebräischen Schabbathstern), englisch daher Satur-day! geweiht ist; darum unternehmen die frommen Juden an ihm nichts, weil alles übel ausschlagen müsste, und in Deutschland scheut man sich sogar, diesen Tag zu benennen, weshalb er bloss »Sonnabend« (Vorabend zum Sonntag) heisst!

Am Sabbathabend erhalten gar die Seelen der Toten Ausgang, weshalb in der Oberpfalz, am Rhein und andern katholischen Gegenden dann ein Lämpchen angezündet wird, denn durch Licht — dies ist in der Herbst- und Winterzeit sehr oft nötig (vgl. Weihnachten, Maria-Lichtmess, Allerseelen, Chanuka [2]) usf.) — kann man Dämonen und Totengeister verscheuchen. [3])

Ueberhaupt lebt der Seelenglaube (Animismus und Fetischismus) bei uns noch in tausend Bräuchen und Vorstellungen; ich habe mich darüber ausführlich in meiner Abhandlung »Karneval, Seelenkult und Fruchtbarkeitzauber« (»Freier Gedanke«, Bodenbach, CSR, VII. Jahr, Nr. 4—6, 1926) ausgelassen. Das sogen. »Todaustragen« und die verschiedenen Frühlingsbräuche müssten in einem gesonderten Aufsatz behandelt werden. Hier sei nur an gewisse Bräuche nach einem Todesfall gemahnt, die dahin zielen, die Seele aus Haus und Hof gründlich zu verjagen und ihre Wiederkunft möglichst zu verhindern; in vielen Gegenden Deutschlands öffnet man Türen und Fenster, weht (die »Seele«) mit Tüchern zum Fenster hinaus, wie der mongolische Schamanenpriester bei einem Begräbnis mit einem Stocke zum gleichen Zwecke hinter sich schlägt; man schüttet Wasser hinter den Sarg und über die Schwelle, und zerschlägt ein Wasserglas, daran der hartnäckige Geist könnte haften bleiben (auch in China wird eine Vase beim Hinaustragen einer Leiche zerschlagen; daher bringen Scherben Glück, indem den Dämonen ein Schlupfwinkel zerstört wurde), weckt alle Schlafenden der Umgebung wie auch die Bäume, die »wachgerüttelt« werden, um die Seelen abzuschütteln, weil sonst die Obstbäume eingehen würden. Besonders gern weilen die Seelen auf Schwellen, daher darf man auf ihnen kein Holz spalten, nicht zu hastig Wasser vor die Türe schütten usf. Die Leiche eines Erhenkten musste im Mittelalter durch ein Loch aus der Wohnung geschafft werden,

[1]) Dass mit der Nacht (wo sich der naive Mensch allerhand unsichtbaren Gespenstern ausgesetzt glaubt) zusammenhängende Tiere wie Eule, Käutzchen, Schakal gespenstischen Charakter bekamen, ist leicht einzusehen. Zu ihnen kommen im Alten Testament noch die Strausse (vgl. Jes. 13, Zephanja 2, 14, Jesaja 34, 13), auf denen (oder in deren Gestalt) bei den Arabern die Gespenster (Ghule) erscheinen. Von Feldteufel, Kobolden, die mit den Wüstentieren kommen, spricht z. B. Jes. 34, 14. In der Wüste (wohin die Juden den »Sündenbock« jagten, wo Jesus vom Satan versucht wird), waren Hölleneingänge.

[2]) Dieses Lichterfest war vor der nationalistischen Makkabäerzeit die Sonnwendfeier des syrischen Sonnengottes Belsamin (Kronos-Helios) und wurde, weil im Volke so unausrottbar wie unser Yulfest, erst später zum »Tempelweihfest« uingedeutet.

[3]) Der Sinn des Totenlichtanzündens ist den meisten verlorengegangen. Näheres über Sabbath in meinem Aufsatz »Sabbat und Sonntagsruhe« in »Freidenker«, Wien, August 1925.

Feuilleton.

Die Arbeit.

Der Landmann hat sein Korn der sorglichen Erde übergeben, er hat die Erde gepflügt, er hat die Frucht geschnitten, sie wandert zur Mühle, der Bäcker bereitet uns aus dem Produkt das Brot, das wir essen und das uns erhält und uns die Kraft gibt, zu leben und zu wirken. Das Glas, aus welchem wir trinken, die Kleider, die unseren Leib schützen und zieren, sie sind die Frucht tausendfältiger, emsiger, gewissenhafter Arbeit.

Das zwingt uns zum Respekt vor der Arbeit, das legt uns die Pflicht auf, das Produkt derselben nur dann zu geniessen, wenn wir willens sind, es dem Unbekannten, der hinter diesen Produkten menschlicher Tätigkeit auch für uns gearbeitet hat, zurückzugeben und zu lohnen dadurch, dass wir hinwiederum für ihn und für alle anderen nach dem Masse unserer Kräfte wirken, arbeiten, produzieren.

Wir dürfen doch nicht glauben, dass die Arbeit, deren Frucht wir Tag um Tag geniessen, im Ernste bezahlt werden könne durch Geld! Was ist Geld? Was ist Gold? Nichts, rein gar nichts als der Ausdruck des Wertes der Arbeit in Form der geschaffenen Produktion. Die Summe dieses Wertes ist keine konstante auf der Welt, sondern eine ausserordentlich variable Grösse, und es ist ganz selbstverständlich, dass sie sich vermindern muss, wenn wir aufhören zu arbeiten und uns damit begnügen, von den geschaffenen Werten zu leben und zu zehren.

Das ist es nun, was die Menschheit in den letzten Jahren getan hat, genau das, und von daher rührt diese unendliche Armut der Welt, unter welcher wir heute alle leiden. Und wenn wir nach Mitteln und Wegen suchen, um diese Armut zu überwinden, dann darf es nicht sein, dass wir in den alten Fehler verfallen und wiederum versuchen, einer sozialen Schicht in unbarmherziger Weise so viel aufzubürden, bis sie zusammenbricht und aufschreit in Schmerz und Bitterkeit, in Hass und Fluch über die Ungerechtigkeit ihrer Mitmenschen. Dann müssen wir neue Mittel anrufen, neue Wege gehen, und diese weisen zunächst nach der Richtung des Prinzips der Oekonomie vorhandener Kräfte.

So wie der einzelne Mensch angefangen hat, sich einem besonderen Berufe zu widmen und das, was er in seinem Berufe zur Ausübung desselben und zur Befriedigung seiner Lebensbedürfnisse nicht selbst erzeugt, sondern auf dem Umwege des Geldes von anderen Arbeitenden erwirbt, so wie sich die Produktion innerhalb eines Landes mehr und mehr spaltet und spezialisiert, weil sie auf diese Weise besser und ökonomischer vonstatten geht, ebenso muss der Arbeitsprozess nach dem Prinzip der Kräfteökonomie mehr und mehr unter die einzelnen Völker der Erde verteilt werden und jede Produktion muss da ausgeführt werden, wo sie natürlicherweise zuhause ist.

Die Menschen aber, sie sollen gelehrt werden, nicht mehr jeder für sich zum Schutze gegen die anderen zu erzeugen, sondern sich zusammenzufinden zur gemeinsamen, friedlichen Arbeit, zur gemeinsamen tüchtigen Produktion und zum gemeinsamen freien Genuss der Erträgnisse, die sie hervorbringen.

Alles, was einer Vergeudung der Produktion und der produktiven Arbeit gleichkommt, sollte in Zukunft systematisch vermieden werden; alles, was die Menschen hindert, sich leichter zu verstehen, sich besser zu finden, sich mehr und mehr zu begreifen und zur brüderlichen gemeinsamen Arbeit zu verbinden, muss abgebaut werden und für immer verschwinden.

das man eigens graben musste, um nicht den Leichnam über die Schwelle zu bringen; man vereinfachte oft das Verfahren, und wart daher Selbstmörder kurzerhand — aus dem Fenster.[4])

Um das Wiederkommen der Toten zu verhindern, begnügt man sich aber nicht nur, an dazu geeigneten mystischen Tagen (Jahrtag usf.) Licht zu zünden; in ältester Zeit begrub man die Leichen, nachdem man ihnen die Knochen gebrochen oder ihnen wenigstens die Füsse an den Leib geschnürt hatte (Hockergräber). Heute werden Friedhöfe ummauert und verschlossen, die drei Schaufeln Erde, die man auf den Sarg wirft (bei den Juden die Besuchsteinchen) sollen zu verstehen geben, dass man Ruhe vorm Toten haben will, weshalb man zur grösseren Belastung einen Erdhügel errichtet und wünscht, der Tote möge in Frieden ruhen (Grabinschrift zur Bekräftigung), damit er kein Verlangen zur Wiederkehr empfinde.

Hier sind wir eigentlich beim Wortzauber angelangt, indem man ausgesprochenen Flüchen, Glück- und Segenswünschen, Verwünschungen und Gebeten Zauberwirkung zuschreibt; Anrufungen heiliger Namen (vgl. Zauberformeln) bannen böse Einflüsse, ja sogar Zeichen (Kreuzschlagen, die auf die Tür geschriebenen Anfangsbuchstaben der Namen der sogen. Hl. Drei Könige usf.; durch ein Geheimwort erhält der Golem — eine Lehmpuppe gemäss der jüdischen Tradition — Leben usf.) sind höchst wirksam. Nach den talmudischen Rabbinen muss man durch Amulette, auf denen die Namen dreier »Engel« eingezeichnet sind, Säuglinge schützen, damit nicht die Lilith — das Urbild der mittelalterlichen Hexe (vgl. Lonormant, La magie, p. 36) — sie erwürge.

Gleiche Amulette sind noch heute bei den Juden in Gebrauch, vor allem die Tephillin, ein beschriebenes Amulett, das man morgens an Hand und Stirn anlegt (vgl. Matth. 23, 5, die »Denkzettel«). Der Talmud (Jer. Berachoth fol. I, 2 d) empfiehlt sie als Mittel zur Vertreibung böser Geister, ebenso die über jeder Türschwelle aufgehängte Mesusa. (Menach. 33 b bezeugt ausdrücklich, dass auch dies letztgenannte Amulett vor den bösen Geistern schütze!) Geht der Jude über die Schwelle, so berührt er die Mesusa und spricht: »Der Allmächtige helfe vor den bösen Geistern, vor Not und Bedrückung!« Als weiteres Schutzmittel pflegten die jüdischen Mystiker des Mittelalters hinter die Bibelstellen der Mesusa Engelnamen zu schreiben.

Ein Gebet ist nur kräftig, wenn es in der genauen Stellung der Wörter, wie diese festgesetzt wurde, gesprochen wird. Am Ende kommt das mystische Wort »Amen«, wie die Inder ihren heiligen Silben — vor allem dem bekannten »OM« — Wunderwirkung zuschreiben. Auch das Gebiet des Namenzaubers soll später einmal besonders behandelt werden. Hier sei nur noch an die Namengebung nach »Schutzpatrons« erinnert.

Das führt uns zu gewissen Tagen, Lostagen, wie sie im Volksmund heissen, deren es 84 gibt; an ihnen ergründet oder beeinflusst man die Zukunft (Neujahrsnacht) und besonders das kommende Wetter (in Amerika »groundhog days«). Dazu gehören ausser Neujahr und der »zwölften Nacht« der Weihnachtsabend, Lichtmess (2. Februar[5]), alter Seelenopfertag zu Ehren der Juno Februa, der unterweltlichen Sühnegöttin!), der 1. Mai, Johannistag (Sommersonnenwende!) und Michaelis (29. Sept., Beginn der Seelenkultzeit), ferner alle kirchlichen Feste, die ja nur umgezäumte Heidenfeste sind.

(Fortsetzung folgt.)

[4]) Nach althebräischer Vorstellung sind die schlangengestalten Engel, die sogen. Seraphen (Verkörperung der Blitze!), wachehaltende Geister der Tempelschwelle zu Jerusalem. Die Juden der späteren Zeit sahen in diesen Dämonen des Tempeleingangs gefährliche, ja sogar totbringende Wesen, und der Priesterkodex (Ex. 28, 33—35) bestimmt, dass die Priester an ihren Kleidern goldne Glöckchen tragen müssten, um beim Ueberschreiten der Schwelle nicht zu sterben (durch Töne und Geräusche glaubte man Geister zu verscheuchen). Nach I. Samuelis 5/5 hüteten sich auch die Priester und Besucher des Dagontempels zu Asdod, auf die Tempelschwelle zu treten, und Zephanja (1, 9) verkündet eine Heimsuchung allen jenen, »die da über die Schwelle hüpfen«. — Nach chaldäischer Vorstellung gibt es eine eigne Klasse von Dämonen, die »Laurer an der Tür«, (rabiz), die dem Menschen an der Haustüre auflauern, um ihn entweder von vorn anzufallen oder ihm nachzufolgen und ihn hinterrücks zu überfallen! Man suchte sich dagegen durch Beschwörungsformeln zu schützen bezw. durch Idole, die man an der Türschwelle aufhängte, entsprechend der Mesusa in jüdischen Häusern.

[5]) In der Mischna (Rosch-haschanah I, 2, 16 b) werden 4 jährliche Termine genannt, an denen über die Welt entschieden wird: Am Passahfest übers Getreide, am Versammlungsfest über die Baumfrüchte, am Neujahrsfest über die Menschen, und am Laubhüttenfest (altes Weinlesefest im September-Oktober) über den Regen. Unser meistbekannter Lostag hiefür ist der Medardustag (8. Juni); ebenso glauben z. B. die Chinesen, dass es 40 Tage regne, wenn am Titsching-Tag (2. Februar) Regen falle. Aus dem Kalendarium perpetuum des Bamberger Abtes Mauritius Kauer machte Christoph v. Hellwig 1701 den Hundertjährigen Kalender mit auf astrologischem Aberglauben fussenden Wetterprognosen, die, obgleich meist ganz wertlos, sich bis heute erhalten haben.

Les Religieux de France.

Wenn die grossen Mönchs- und Nonnenorden Frankreichs es nicht unter ihrer Würde halten, den Film und das Kinematographentheater zu Propagandazwecken für ihre eigene Sache auszunützen, so muss das seine wohlerwogenen Gründe und Hintergründe haben. Der Schluss dieses Filmes lässt denn auch darüber keine Unklarheit aufkommen.

Ich habe mir den Film in Genf angesehen. Die Stadt Calvins, die sich heute noch als eines der Zentren des echten Protestantismus fühlt (Reformationsdenkmal!), hat die Religieux de France kühl und interesselos hingenommen; in dem grossen Kinosaal verlieren sich die wenigen Zuschauer. Die Hoffnung aber, hier einen charakteristischen und vielleicht sogar guten katholischen Tendenzfilm zu sehen, wurde erfüllt. Man merkte wohl die Absicht, denn man wurde mit der Nase darauf gestossen, aber eine Verstimmung konnte sich kaum einstellen. Einzelne Darstellungen von Klöstern am Meeresstrande, von

---

Die Erde bietet genug der Möglichkeiten für alle, die da leben, eine glückliche, herrliche Zukunft zu begründen, und sie kann mehr Menschen ernähren und ihr Leben lebenswerter gestalten, als wir auch bei dem kühnsten Gedankenflug über die Entwicklung der Menschheit heute noch auszurechnen vermögen.

Wenn wir, durchdrungen vom wahren Gerechtigkeitssinn und vom sozialen Gewissen bewegt, damit anfangen, den Ertrag der Arbeit gemeinsam zu geniessen, so erschliessen wir damit undenkliche Reichtumsquellen materieller Art und wir kommen gleichzeitig dazu, die Arbeit zu humanisieren, oder, wenn wir so wollen, mit einem lebendigen, gütigen Geiste zu erfüllen. Das was heute wie ein Fluch auf ihr lastet, besteht darin, dass sie überall mechanisiert ist, dass die Menschen sich dadurch entfremdet sind, dass keiner einen richtigen Begriff für die Nöte und Sorgen des anderen besitzt und dass keiner auch nur im entferntesten von jener notwendigen barmherzigen Liebe für den andern erfüllt sein kann, sofern er nicht zufällig etwa dasselbe Los trägt wie jener und ihm durch die Leiden des Lebens gleichgemacht worden ist.

Die Arbeit ist eine menschliche Angelegenheit, begegnen wir ihr also mit dem besten menschlichen Sinn, dessen wir fähig sind, damit sie ihr Antlitz erhebe und die Menschheit emportrage in jene lichten Höhen der Zukunft, in welchen wir sie so gerne sehen möchten, und an welcher ein jeder von uns teilhaftig zu sein wünscht.«

So unser Gesinnungsfreund in seinem Kapitel über die Arbeit. Durch seine aus einem menschenfreundlichen Herzen emporquellenden, lebendigen Worte zieht sich wie ein roter Faden die einzig wahre Definition der Arbeit, wie wir sie verstanden haben möchten, die keine Strafe und keine Fron, sondern ein Dienst an der Menschheit ist, folglich an uns selbst.

»Wer andern dient, nützt sich selbst!« stand schon vor Jahrhunderten eingemeisselt über dem Torbogen eines jener blühenden, mittelalterlichen Gemeinwesens, die früh erkannten, dass nur der Menschheit Nutzen bringende und auf Gegenseitigkeit beruhende Arbeit, dass nur Recht und Gegenrecht der frei gewählten Pflicht den Weg bahnt, und dass Herz und Geist des Menschen sich erheben müssen zur Brüderlichkeit, zur Menschlichkeit.

In diesem Sinne wollen wir alle Arbeiter sein am Bau jener lichten Zukunft, die uns aus den Worten des Verfassers der «Bausteine zu einer neuen Welt« entgegenstrahlt.

Unsere Arbeit sei Menschheitsdienst, würdig und nützlich, und für solche Arbeit wollen wir leben und kämpfen, in Freiheit und Wahrheit.

Literatur.

Sämtliche hier besprochenen Publikationen sind zu beziehen durch die Literaturstelle der F. V. S.: Hans Huber, Wildermettweg 4, Bern.

Baha' U'llah nnd das neue Zeitalter, von Dr. J. E. Esslemont. Deutsche Uebersetzung von H. Küstner und W. Herrigel, 431 Seiten, Preis gebunden 4 Mk. 50 Pf.

Dieses lehrreiche Buch erklärt genau die supranationale und suprakonfessionelle Bahaireligion, die priester- und dogmenlos ist, und alle Glaubensarten, vom Christentum, Judentum, Islam, Buddhismus usw. bis zum Monismus und Freidenkertum umfasst. Sie verlangt nur, dass die Menschen auf Erden für die soziale Wohlfahrt arbeiten und gegen Andersgläubige duldsam sind. Ich bin auch Bahai geworden.

stillen Klostergärten und feierlichen Zeremonien sind von erhebender Schönheit; andererseits kommt auch das Interesse an dieser einzigartigen, exklusiven Menschengesellschaft auf seine Rechnung, der Schleier von Schweigen und Unnahbarkeit, der sonst dem Laien jeden Einblick in das heutige Klosterleben verwehrt, wurde hier durch den Film etwas gelüftet.

Der 1. Abschnitt »Gebet, Kunst und Kult« führt den Zuschauer in die grössten heute noch bewohnten Abteien und Klöster Frankreichs. Der 2. Abschnitt »Schule, Wissenschaft und Unterricht« versucht uns ein Bild zu geben von der Lehrtätigkeit der Brüder und Schwestern, von den Soeurs du Saint-Esprit en Bretagne schräg durch ganz Frankreich bis zu den patriotischen Soeurs de Ribeauvillé en Alsace. Hier in diesem Teil des Filmes ist manches affektierte Pose, die nicht nur dem scharfsichtigeren Fachmann auffallen muss. Sehr charakteristisch für die konfessionelle Schule ist die Darstellung einer Geographiestunde in einer von Schwestern geleiteten Mädchenschule. Mitten im Unterricht betritt Hochwürden der Dorfpfarrer als Inspizient das Schulzimmer. Hei, wie die Kinder auffahren, strammstehen und mit gefalteten Händen und dem obligaten Augenaufschlag den Segen des Geistlichen in Empfang nehmen. Er kontrolliert ein wenig das geographische Wissen der Kinder und belohnt sofort gute Antworten mit Heiligenbildchen! Ein 3. Abschnitt zeigt uns die Missionstätigkeit, die offenbar vor allem den Franziskanern zufällt; diese Brüder treffen wir denn auch bei den Kolonialtruppen in Afrika überall als Feldprediger. Der »Liebes- und Fürsorgetätigkeit« der Orden ist der 4. Teil gewidmet. Und nun das dicke Ende! Wir wandeln durch verlassene Klosterhallen. La Grande Chartreuse in der Dauphiné, Mont St-Michel in der Normandie, Mt. Canigou in den Pyrenäen u. a. m. ziehen an uns vorüber — öde, leer und still, Zeugen des furchtbaren Kampfes zwischen Staat und Kirche aus den Jahren 1900/1905.

Der Film will nun, als Gesamtheit betrachtet, nicht mehr und nicht weniger als protestieren gegen die antiklerikalen Bestimmungen der Staatsverfassung. Er präsentiert die Rechnung der Katholiken. Als Aktivposten werden alle die ausgedehnten Tätigkeitsgebiete der Orden vorgeführt, vor allem wird hingewiesen auf die loyale und patriotische Haltung der Religieux während des grossen Krieges. Wo bleibt die Gegenleistung des Staates? Wann wird er den vertriebenen Orden erlauben, ihre Güter und Arbeiten in Frankreich wieder zu übernehmen? In einem erschütternden Bild sehen wir die verkrüppelten und zusammengeschossenen Geistlichen und Ordensbrüder an das Grab des unbekannten Soldaten in Paris ziehen, und dort ruft Abbé Bergey: »Sur les tombes de nos morts nous réclamons pour tous justice et liberté!« (»Auf den Gräbern unserer Toten fordern wir Gerechtigkeit und Freiheit für alle!«)

Wir möchten diesen Darstellungen und Forderungen einige Erwägungen und Fragen gegenüberstellen:

1. Wer hat das Verdienst, dass die Klöster und Orden aus ihrer früheren entsetzlichen moralischen Versumpfung aufgestiegen sind zu diesem repräsentablen Zustand, den man dem Film und der Oeffentlichkeit anvertrauen darf? Nicht ausschliesslich, aber zum grössten Teil die Kritik und moralische Konkurrenz der weltanschaulichen Opposition!

2. Wir möchten das viele Gute und Schöne, das heute von den Orden den bedrängten Mitmenschen geleistet wird, nicht verkennen. Wir wissen die vielen weichen Hände und guten Köpfe, die da am Werke sind, wohl zu schätzen. Aber warum sammelt ihr Reichtümer und Ländereien, warum bereichert ihr euch dermassen, dass eure Mitmenschen daneben verarmen müssen? Die Grundstück- und Güterverzeichnisse der Klöster sind im Film nicht dargestellt worden, aber einen Begriff hat man davon doch erhalten, wenn man die modernen Traktoren und Dampfpflüge in Aktion sah. Nicht nur die Vergangenheit, auch die Gegenwartsgeschichte gibt uns da eindringliche Lehren. Wir sehen mit Beklemmung, wie sich die Orden und Klöster in Bayern geradezu unmässig vermehren und bereichern; Mexiko erlebt es mit Grauen, mit welchem Fanatismus und mit welchen Mitteln der Klerus seinen Besitzstand verteidigt, wenn der Staat im Interesse der Allgemeinheit daran zu tippen wagt. Ihr stosst die Mitmenschen in soziale Abhängigkeit, ins Dunkel der Unwissenheit und Unselbständigkeit. Dafür bleibt euch dann die schöne und christliche Gebärde, mit Almosen und Hilfeleistungen die gröbsten Konsequenzen eures eigenen Vorgehens abzuschwächen. Wir würden es vorziehen, auf freiem Grund und Boden ein freies, starkes und hellgeistiges Geschlecht heranwachsen zu sehen, das eurer Almosen und Klostersuppen und eurer Jenseitsverheissungen gar nicht mehr bedarf. Da liegen die Gegensätze!

3. Wir wissen, dass eure Wohltaten im Grossen und Ganzen — von rühmlichen Ausnahmen abgesehen — nur denen zugute kommen, die gewillt sind, ihre Intelligenz, ihre geistige Selbständigkeit und Denkfreiheit demütig vor dem Altar niederzulegen und sich euren Dogmen zu unterwerfen, euren Dogmen und Lehren, die nicht nur der Wissenschaft, sondern auch dem gesunden Menschenverstand schnurstracks zuwiderlaufen. Damit verlängert und verschärft ihr immer wieder äusserlich den qualvollen Kampf der Weltanschauungen, der innerlich und prinzipiell längst entschieden ist, und zwar gegen euch!

Justice et liberté habt ihr am Grabe des unbekannten Soldaten verlangt! Geschichte und Politik lehren uns, dass diese beiden Begriffe im Munde der Katholiken und speziell der Kleriker einen ganz eigenartigen Klang und Begriffinhalt haben, die mit »Gerechtigkeit und Freiheit«, wie sie moderne Menschheit und moderner Staat auffassen, nicht übereinstimmen. Im Interesse aller Mitbürger eines Staates müssen »justice et liberté« in ihrer rein katholischen Ausprägung ebenso viele Opfer und Einschränkungen sich gefallen lassen wie Recht und Freiheit aller andern Richtungen und Anschauungen auch.

Dr. E. H.

Aus dem Inhalt sei nur Folgendes kurz erwähnt:

»Die gesamte Menschheit ist als Einheit anzusehen. Alle Vorurteile gegenüber anderen Menschen, Völkern und Rassen müssen beseitigt werden. — Jeder Mensch hat dasselbe Anrecht auf die geistigen und materiellen Güter des Lebens. — Die Menschen haben die Pflicht, nach Wahrheit zu forschen. Zwischen wahrer Religion und Wissenschaft besteht kein Widerspruch. — Mann und Frau haben überall die gleichen Rechte. Jede Art von Hörigkeit ist streng verboten.«

Ferner: »In einer sich entwickelnden menschlichen Gesellschaft müssen die Gesetze stets den sich ändernden Erfordernissen der Zeit entsprechend angepasst werden.«

»Gott umfasst alles, er kann nicht umfasst werden. Zur Erkenntnis des Göttlichen ist der Weg versperrt, und die Strasse unbegehbar.«

Die verstorbenen Baha' U'llah und Abdul Baha, beide aus Persien, sind zwar »Propheten«, aber sterbliche Menschen wie andere, und ihre Nachfolger müssen sich, wie oben gezeigt, den Fortschritten der wissenschaftlichen Erkenntnis fügen und anpassen. Nun glaubten beide noch an das Vorhandensein einer Seele ohne Körper, d. h. ohne Gehirn, das glauben noch die meisten Menschen. Aber die Wissenschaft hat heute unwiderleglich bewiesen: 1. dass die Gehirnelektronen, d. h. die Gehirnfunktionen mit unserer ganzen Seele identisch sind; 2. dass die Ausläufer (Fasern und Fibrillen) der Hirnzellen (Neuronen) noch komplizierter und zahlreicher sind als die Einzelheiten unserer Seele selbst; 3. dass der im Gehirn selbst wandernde Elektromotor der Seele unsere Aufmerksamkeit ist.

Diese Erkenntnis zwingt uns zum wissenschaftlichen »Monismus«, d. h. nicht zum Materialismus (Identität zwischen Lebewesen und leblosem Stoff), sondern eben zur Identität zwischen Gehirn und Seelenfunktion. Bei Pflanzen und niederen Tieren hat sich das Gehirn als Sonderorgan noch nicht differenziert. Gott bleibt dabei als das für uns Menschen (mit unserem stets nur relativen Erkennungsvermögen) für immer unerkennbare Wesen des Weltalls; somit waltet er auch in jeder lebenden Zelle unseres Gehirns.

Möge jeder, Mann oder Weib, nun Bahai werden.

Dr. A. Forel.

Eine Philosophie des gesunden Menschenverstandes.

So und nicht anders können wir das Werk von J. Stickers (Luzern): »Die Wiedergeburt der systematischen Philosophie«[1]) seinem Gehalt nach charakterisieren. Das grosse Verdienst des Verfassers besteht einmal darin, dass er es wagt, von der Philosophie und ihren Vertretern wissenschaftliche Genauigkeit im Ausdruck zu verlangen, zum andern darin, dass er als einer der wenigen und seltenen Philosophen den Mut aufbringt, in entscheidenden Fragen nicht auf die spinntadenfeinen Spekulationen der Philosophen selbst, sondern auf den so »unverschämt gesunden Menschenverstand« abzustellen. Ausdrücklich sei dem Verdacht entgegengetreten, als ob damit Stickers Philosophie sich der Banalität in irgend einer Form nähere. Nein, Stickers kennt aus 40jährigem, zielbewusstem und energischem Forschen und Arbeiten heraus eben die grosse Banalität und Platitheit der heutigen Schulphilosophie, die dem realkosmischen Sein unserer Aussenwelt und ihrer harten Gesetzlichkeit sich auf alle Weise zu

[1]) »Die Wiedergeburt der systematischen Philosophie aus der Vereindeutlichung der Terminologie und des Abstraktionsproblems« von Joe Stickers. Verlag Mittler & Sohn, Berlin 1927. 214 S.

Ernst Brauchlin zum 50. Geburtstage.

Am 18. dieses Monats vollendete unser Gesinnungsfreund Ernst Brauchlin sein fünfzigstes Lebensjahr. Der Hauptvorstand hat ihm bei diesem Anlass in folgendem Telegramm seine Wünsche ausgedrückt:

»Der Hauptvorstand der Freigeistigen Vereinigung entbietet zum fünfzigsten Geburtstage dem unentwegten Kämpfer, dem zielklaren Schriftleiter, dem freigeistigen Dichter und dem lieben Menschen Ernst Brauchlin herzliche Glückwünsche.«

Auch wir wollen nicht versäumen, ihm an dieser Stelle — wenn auch nachträglich — unsere herzlichsten Wünsche darzubringen und uns daran zu erinnern, was er für unsere freigeistige Bewegung im allgemeinen und für unser Organ, für den »Freidenker« im besonderen, getan und geleistet hat. Seiner unentwegten Ueberzeugungstreue, seinem Opferwillen, seiner mitreissenden Tatkraft danken wir es vor allem, dass die durch die Kriegs- und Nachkriegszeit zersplitterten Kräfte der freigeistigen Bewegung sich von neuem gesammelt, dass unser Organ von neuem erstanden und unter seiner geistig-mutvollen Führung den Kampf für Geistesfreiheit, für Licht und Wahrheit und Fortschritt wieder aufgenommen hat.

Voller Freude, voller Herzlichkeit reichen wir deshalb unserem Gesinnungsfreunde Brauchlin die Hand — ihm zum Gruss und ihm zum Dank. Kl.

Wohin man kommt,

wenn man die freigeistige Lebensanschauung auch als Religion betrachtet, zeigte sich an der »Konferenz der Sprecher und Lehrer des Volksbundes für Geistesfreiheit« (der m. W. Freidenker und Freireligiöse umfasst).

Ein Redner wandte sich besonders gegen die Behandlung von wirklichkeitsfremden Märchen und religiösen Mythen im freigeistigen Unterricht und legte Wert auf die Vermittlung der Gegenwartskultur und ihre sozialen Aufgaben. — Gut und vernünftig! Ein anderer suchte beides zu vereinigen (religiöse Mythen und soziale Aufgaben!). Die etwa einstündigen Ausführungen eines freireligiösen Predigers waren so religiös gehalten, dass sie nicht die Zustimmung der Versammlung fanden. So genug hatte die Versammlung von dieser »Freireligiösität«, dass sie einen zweiten Redner vom Verband freireligiöser Gemeinden gar nicht mehr anhörte, »zumal dieser einem »freien Christentume« anhängt«.

Noch ein Schrittlein weiter, und die Freireligiösen werden sich rühmen können, Prediger zu haben, die einem »freien Katholizismus« oder einer »freien protestantischen Orthodoxie« anhängen. E. Br.

* * *

Die religiöse Erziehung ist da, um gute Soldaten heranzubilden,

wie aus einem im März l. J. im Dresdener Kirchenblatt veröffentlichten Aufruf an die Jugend hervorgeht. Es heisst darin: »Was unsere Soldaten jetzt (? Red.) zu Sieg und Ehre führt, ist der Reichtum ihres inneren Lebens, ist, was sie einst in sich aufgenommen haben im Kindergottesdienst, was sie gelernt haben in Schule und Konfirmandenunterricht«.

* * *

Gotteslästerung.

In der Türkei. Die »Vossische Zeitung« meldete in Nr. 193 (13. Aug. 1927): »Die auch in Deutschland bekannte Schriftstellerin Suad Derwisch Hanum ist von der Stambuler Strafkammer wegen Gotteslästerung zu einem Monat Gefängnis mit Bewährungsfrist verurteilt worden. Dieselbe Strafe erhielt der auch in Deutschland bekannte Verleger Achmed Ichsan-Bei, Herausgeber der Wochenschrift »Serwet-i-Fünun«, in der Suad Hanum ihr Verbrechen begangen hat. Dieses bestand darin, dass sie geschrieben hatte, die Religion sei ebenso schädlich wie der »Opiumrausch«, das Gebet sei die Hoffnung der Leute ohne Selbstvertrauen, die Gläubigen beteten in Wahrheit aus Egoismus, um es im Jenseits gut zu haben.

Der Staatsanwalt erhob wegen dieser Veröffentlichung Anklage, weil die kemalistische Regierung seit der Trennung von staatlicher und geistlicher Gewalt strenge Verfolgung jeder Religionsbeschimpfung vorgeschrieben hat. (Eine sonderbare Auswirkung der Trennung von Kirche und Staat. Die Red.)

Die Verteidigung vertrat vor Gericht die Auffassung, dass Suad Derwisch statt der Anklage öffentliche Anerkennung ihrer Tapferkeit im Kampf gegen die Vorurteile verdient hätte. Der Staatsanwalt betonte dagegen, dass die Schriftstellerin alle in der Türkei anerkannten Religionen beschimpft und auf die Leser der Zeitschrift »Serwet-i-Fünun« einen verderblichen Einfluss ausgeübt habe.

Wann wird endlich die freie Meinungsäusserung staatlich geschützt? Wann darf auch die Wahrheit über »heilige« Dinge nicht mehr gelästert und strafrechtlich verfolgt werden?

In Hamburg. Beim Hamburger Amtsgericht ist eine Anzeige gegen Walter Funder wegen einzelner Stellen seiner zuerst im Jahre 1913 in Brüssel veröffentlichten philosophischen Sentenzschrift »Anticipando« eingegangen. — Wir bringen im Folgenden einige Sentenzen aus der genannten Schrift:

Der Kampf gegen den Darwinismus ist ein Rückschlag in die Affennatur.

Ich hörte einmal einen Idioten sagen: »Wer das meiste Geld hat, ist der feinste Mann.«

Wer viel Verkehr hat, und wer viel liest, und wenig denkt, büsst im Laufe der Zeit sein Ich ein.

Die Märchendichtungsgläubigen verstehen unter Humanität Kriege (die streitende Kirche), die sie dann selbstverständlich aus christlicher Nächstenliebe führen; Menschen, die diese Nächstenliebe nicht besitzen, sind Heiden. »O, welche Wonne, ein Heide zu sein!«

---

entziehen versucht, um in selbstgeschaffenen, aber genau besehen utopischen Seinssphären sich desto freier ausleben zu können. Diese drei Seinssphären: 1. das real-kosmische Sein, 2. das irreale Sein der Setzungsphilosophie, 3. das real-metaphysische Sein der religiösen Glaubensgegenstände — setzt Stickers mit besonderer logischer Schärfe auseinander und zeigt, dass das Sein der zwei metakosmischen Sphären (hinter dem Kosmos liegenden Sphären) ein entliehenes, herübergeholtes und angemasstes Sein darstellt, und zwar herübergeholt und entliehen aus unserem real-kosmischen Sein, von dem wir ein Teil sind. Beide metakosmischen Sphären sind nur Nachahmungen, Abklatsche, Nachäffungen unserer Realwelt. Es ist nicht nur für Stickers, sondern für jedermann, der tiefer in die Zusammenhänge hineinsieht, ein empörendes Schauspiel, mit welcher Ungeniertheit die Gegenwartsphilosophen sich in diesen drei Seinssphären herumbewegen, je nach den Erfordernissen der an sie herantretenden Situation. Im praktischen Leben kann man nicht anders als der Realität entsprechend handeln; wer sich ihr aus philosophischen Spekulationen heraus entgegenstemmt, wird zermalmt. Heisst es aber, aus diesem Sachverhalt philosophisch bedeutsame Konsequenzen ziehen, dann tut man, »als ob« die Realwelt nur ein blasses Schemen wäre, gesetzt und geschaffen vom Subjekt, »als ob« das »wirkliche und wahre Sein« in den Denknotwendigkeiten des Verstandes und der Vernunft liege; und hat man einmal so das konkretharte Sein der Realität aufgeweicht, so ist von da zum real-metaphysischen Sein der Glaubensgegenstände, zum Aufstieg in den Himmel, zum Sturz in die Hölle nur noch ein kleiner Uebergang. Für Stickers ist eine metaphysiktreie zugleich eine lügenfreie Philosophie.

Aber seine eigentliche philosophische Mission erfüllt der Verfasser erst da, wo er sich mit aller Kraft schon den Versuchen entgegenstemmt, durch Unklarheit und Zweideutigkeiten im Ausdruck eben dies Herumfahren in den drei Seinssphären zu verdecken oder zu verheimlichen. Die unzählig vielen Belege, die Stickers anführt, sind in ihrer Gesamtheit eine furchtbare Anklage, erhoben gegen die heutige Philosophie, eine Anklage auf Nachlässigkeit oder aber dolose Irreführung. Dass hier dem Verfasser gelegentlich die Galle überläuft und dass er mit etwas rauher Hand Kulissen, Masken und Schleier herunterreisst, ist wohl verständlich; aber Stickers reisst nicht nur nieder, sondern er bietet auch positive Vorschläge zur Besserung der verfahrenen Situation, praktische Vorschläge zur Vereindeutlichung der Terminologie. Schon so wäre viel erreicht, wenn jeder Denker durch Hinzusetzung der Adponenden r, ir oder rm immer klar erkennen liesse, in welcher der drei Sphären der gerade verwendete Ausdruck Geltung hat. Stickers möchte die philosophischen Ausdrücke so fest prägen, dass sie untrüglich und sicher wie chemische Formeln dienen können. Ob sich das praktisch überall durchführen lässt, ist eine Frage für sich; wer aber in der prinzipiellen Forderung Stickers, in der Forderung nach Eindeutigkeit der Ausdrucksweise, dem Verfasser entgegentreten will, gerät unweigerlich in den naheliegenden Verdacht der bewussten Irreführung. Das Problem ist mit aller Schärfe gestellt, schon dafür müssen wir Stickers dankbar sein.

Das Werk, dessen sich der berühmte Verlag Mittler & Sohn in Berlin angenommen hat, darf unter keinen Umständen untergehen, darf nicht totgeschwiegen werden! Solche ehrlichen Draufgänger wie Stickers sind angesichts des heute so beliebten Kesseltreibens gegen die menschliche Vernunft nötiger denn je. Das Buch ist gewidmet der akademischen Jugend des deutschen Sprachgebiets; aber jeder gebildete Freidenker sollte es gelesen und als Rüstkammer für dia-

Das Christentum hörte eigentlich schon auf, als Petrus seinen Meister im Hofe verriet; wenn man diesen Grundsatz festhält, so braucht man sich über den »edlen« Charakter der Christen nie zu wundern.

(Aus »Hamburger Leben«, Wochenschrift für Gesellschaft, Kritik und Humor.)

* * *

Die Kirche der unbegrenzten Möglichkeiten.

Nun hat die »heilige« katholische Kirche auch ihre Konkurrenz, den Kino, in ihre Dienste genommen. Laut der »Filmrevue« wurde in Paris ein *C. C. C.* gebildet (Comité catholique du Ciné) zwecks Verbreitung religiöser Filme und Bekämpfung der anderen. Bereits wurde auch in einer österreichischen Provinzstadt in Anwesenheit des »christlichen« Kanzlers Seipel der Film »König der Könige« (eine Aufwärmung der Christuslegende) sowie dessen Regisseurs C. de Milles vom Erzbischof gesegnet! Nun wird es an Kassa-Einnahmen für Kino und Kirche wohl nicht mehr fehlen! Ist Religion etwa kein Geschäft? St.

Der Kongress deutscher und österreichischer Monisten in Wien

(11.—16. September 1927).

(Schluss.)

Der Dienstagabend vereinigte die Kongressteilnehmer zu einer Festvorstellung im »Deutschen Volkstheater« neben dem ausgebrannten Justizpalast. Die vorzügliche Wiedergabe der »Kreuzelschreiber« von Anzengruber wirkte als wohltuende Erholung nach schwerer Tagesarbeit.

Die Stadt Wien liess es sich nicht nehmen, in ihren eigenen eleganten Autocars am Mittwochvormittag die Monisten bei all' den neugeschaffenen und in der Presse bereits einlässlich besprochenen sozialen und erzieherischen Institutionen herumzuführen.

Der Mittwochnachmittag war der Untersuchung des Verhältnisses von »Monismus und Ethik« reserviert. Ueber dieses Thema sprachen Prof. Dr. H. Schmidt (Jena) und Wilhelm Börner (Wien). Während Prof. Schmidt in akademischer Ruhe und Klarheit seine Ethik aufbaute auf der individuellen, gesellschaftlichen und schliesslich kosmischen Enharmonie, packte der stark zugreifende und kraftvolle Börner zutiefst mit seinen zündenden Worten; er kann einer mächtigen Nachwirkung sicher sein. Er legte überzeugend dar, dass hinter allen tremdgesetzlichen Moralbegründungen ein tiefer und unproduktiver Pessimismus liege, der kein Zutrauen kennt in die bodenständigen Entwicklungsmöglichkeiten der Menschheit. Er führte die Untersuchung bis in die subtilsten Fragen hinein, um ja dem Gegner gerecht zu werden und ihn zu verstehen bei dessen Behauptung, dass letzten Endes ohne Glauben an jenseitige Mächte eine Moral auf Erden unmöglich sei. Diese Moralbegründung mochte entsprechen einer Zeit, für die das Jenseits auch noch eine geglaubte Realität war; heute aber ist es höchste Zeit, ist es Gebot der innern Wahrhaftigkeit und der Ehrlichkeit vor sich selbst, der Ethik eine Unterlage zu geben, die dem Wissen, Denken und Fühlen des 20. Jahrhunderts gerecht wird; und diese Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit vor sich selbst sind die Voraussetzungen selbst zu jedem sittlichen Handeln. Auch die monistische Ethik bleibt nicht stehen beim Einzelmenschen, ihre Ziele weisen über ihn hinaus, weisen aber nicht in einen imaginären (eingebildeten) Raum, in ein Jenseits, sondern in reale, aber höhere Menschheitsverbände hinein. Deswegen sind die Monisten keine Banausen; allen Zuhörern wird es unvergesslich bleiben, mit welcher Wärme und Eindringlichkeit Börner eintrat für die Integration (Erneuerung) des heroischen Ideals, nicht des atavistischen Heroismus, der sich auf dem Schlachtfeld betätigt, sondern des Heroismus der Wahrhaftigkeit und Ueberzeugungstreue, des Heroismus der Arbeit im Dienst der Allgemeinheit, des Heroismus zur Wahrung der Menschenwürde in allen Formen menschlichen Lebens.

Am Mittwochabend sprachen in öffentlicher Freidenker-Versammlung im VI. Bezirk Wiens Karl Frantzl über »Die sozialen Aufgaben des Freidenkertums«. Dr. Maase (Düsseldorf) teilte hierauf in einem Referat über »Kirchenaustritt und weltliche Schule in Deutschland« sehr interessante Zahlen und Tatsachen mit. Die zu einer Reichsarbeitsgemeinschaft (RAG) zusammengeschlossenen freigeistigen Verbände zählen über 600,000 organisierte Mitglieder und wachsen sich allmählich zu einem politischen Machtfaktor aus. Die Kirchenaustrittsbewegung, die wegen des fortwährenden Entzuges der Steuerkraft die Kirchen sehr beunruhigt, ist eine speziell deutsche Auswirkung freigeistiger Einstellung, während in Frankreich grosse Massen der Bevölkerung trotz völliger religiöser Indifferenz doch innerhalb der Kirche verbleiben und so immer wieder als statistisches Kanonenfutter verwendet werden. Betreffend weltliche Schule teilt Dr. Maase mit, dass das Eis der Tradition in langwierigen und energischen Schulstreikkämpfen gebrochen werden musste, dass aber nunmehr zahlreiche Klassen weltlicher Schule mit zuverlässigen Lehrern an der Arbeit seien.

Der Wiener Kongress ist allen Teilnehmern ein tiefes und unvergessliches Erlebnis; über diese subjektive Bedeutung hinaus ist er ein weithin sichtbarer Markstein der Konsolidierung und des unaufhaltsamen Wiederaufstieges und Vormarsches des monistischen, d. h. wissenschaftlichen und religiös nicht gebundenen Gedankens im Gebiet germanischer Kultur und Sprache. Dr. E. H.

Vermischtes.

Sonntagsheiligung. In England sind Windhundrennen mit dem elektrischen Hasen beliebt geworden. Um diese Wettspiele am Sonntag abhalten zu dürfen, ohne ihn zu entheiligen, müssen die Buchmacher (die Aufschreiber der Wetten) in schwarzem Anzug erscheinen und bei Eröffnung des Geschäftes ein gemeinsames Gebet sprechen. »Wahrt man den Schein, so ist man rein.«

In den Armen liegen sich beide. In Russland hat das leitende Kollegium der orthodoxen (griechisch-katholischen) Kirche im August die Gläubigen zu loyaler (französisch loi = Gesetz) Haltung aufgefordert und solche, die gegen die Sowjets tätig sind, mit dem Ausschluss aus der Kirche bedroht. Ferner hat es der Sowjetregierung gedankt, dass sie die Verfassung und Existenz der Kirche garantiert habe. — Die Kirche verstand es noch immer, das Mäntelchen nach dem Winde zu hängen.

Religiöser Wahnsinn. In Marienfliess (Reg.-Bez. Stettin) hat eine 26 Jahre alte Mutter ihr 10 Monate altes Kind im Nonnenbach ertränkt. Als der Gatte am frühen Morgen erwachte, vermisste er Frau und Kind. Er suchte und fragte bei den Nachbarn nach. Da hörte er vom nahen Bache her singen: »So nimm denn meine Hände.« Bald darauf erschien die Frau mit durchnässten Kleidern. Auf die Frage nach dem Verbleib des Kindes antwortete sie: »Es ist beim lieben Gott; mich wollte er noch nicht, er hat mich noch einmal herausgezogen.« Nach der Tat legte sie sich ruhig zu Bette und nahm später die gewohnte Arbeit auf, als ob nichts geschehen wäre. Beim Verhör erklärte sie: »Mein Gott hat ein Opfer verlangt, und ich habe es gebracht.«

(Von der »Geistesfreiheit« dem »Stettiner Generalanzeiger« entnommen.)

Religiöser Irrsinn. In Saarburg hat eine 34jährige Frau ihre vier Kinder in einem kleinen Zuber ertränkt. Nach der Tat stellte sie sich dem Polizeikommissär und fügte dem Geständnis bei: »Jetzt sind vier Engel mehr im Himmel.« (Nach «N. Z. Z.«)

Theologenschwund auch in Sachsen. Daselbst sind infolge Mangels an Geistlichen 248 Pfarrstellen unbesetzt.

In Thüringen sind 114 Pfarrstellen bleibend ohne Inhaber.

Tanzt katholisch! Der katholische Oratorien-Verein Zürich-Aussersihl veranstaltet auch diesen Winter wieder einen Tanzkurs für seine Mitglieder. Geübt werden natürlich nur katholisch-sittliche Tänze. (Etwa lithurgischer Charleston, Ablass-Foxtrott u. a.?)

Und damit auch nach beendigtem Tanz nichts Unsittliches passiert (der allgegenwärtige Teufel könnte auch hier, wie überall, dem lieben Gott ein Schnippchen schlagen!), wird der Allmacht Gottes dadurch unter die Arme gegriffen, dass man die Weiblein eine halbe Stunde vor den Männlein nach Hause schickt. Nun müssen die Bedauernswerten so lange auf der Strasse in der Winterkälte auf ihre Tanzpartner warten.

Aber der Zweck ist dieses Opfer wohl wert: sollen doch durch diese Untersich-Tanzkurse die sog. »Mischehen« verhindert werden!

Ueber das stetige Zunehmen des Atheismus in den Vereinigten Staaten berichtet laut »Neues Reich« der amerikanische Schriftsteller Homer Croy. Der American Association of the Advancement of Atheisme, die gegründet wurde, um den Einfluss der Kirchen zu paralysieren und Gott aus den Kirchen zu entfernen, gelang es, in 20 Kollegien einzudringen und eine atheistische Jugendbewegung ins Leben zu rufen. Ebenso wurden unter den Mitgliedern des Lehrkörpers zahlreiche Anhänger gewonnen; 75 Prozent der Gelehrten sind Atheisten oder zum mindesten Agnostiker. Der Verein trachtet nach dem Muster des »Ingersoll Forums« von New York für die Jugend sonntägliche Versammlungen einzuführen. Die erste atheistische Studentengruppe besitzt die Universität Rochester, Philadelphia hat seine »Schwarzen Schafe Gottes«; Los Angeles »Die Engel des Teufels«, die Universität von Nord Dakota »Die Legion der Verdammten«, die Universität von Wisconsin den »Cercle der Gottlosen«.

Die »Schildwache«, welcher obige Angaben entnommen sind, ist nicht gut beraten, wenn sie solche Feststellungen ihren katholischen Schäflein vorsetzt. Denn wenn sie das Gruseln über die ketzerischen Gruppenbezeichnungen überwunden haben, so könnte ihnen leicht die Einsicht aufdämmern, dass es gar nicht so gefährlich sei, nicht katholisch oder gar ungläubig zu sein, und es könnte dem einen und andern einfallen, aus der römischen Hürde wegzulaufen.

---

lektische Kämpfe mit weltanschaulichen Gegnern in seiner Bücherei stehen haben. Die Lektüre, langsam und sorgfältig vorgenommen, ist eine wertvolle logische Schulung, zugleich aber auch eine wohltuende philosophische Kopfklärung. H.

Zwei Welten, Ein Gedicht von Carl Conrad Wild. Erschienen in C. C. Wilds Verlag, St. Gallen 1927. 14 Seiten geheftet.

Ein in gewählten Dichterworten soziales Glaubensbekenntnis, zugleich Appell an alle zur Mitarbeit am grossen Befreiungswerke, das gequälte Menschenseelen auf lichtere Bahnen führen möchte, hat Gesinnungsfreund Wild in knapp 14 Seiten hier abgelegt. Immer noch harren Tausende der Befreiung aus allerlei Fesseln, die Heuchelei und Lüge, im Bunde mit dem Moloch der Habsucht stets aufs Neue schmieden. Prometheus ist immer noch in Fesseln. Nur die guten Willens sind, können Erlösungsarbeit tun. Im Kleinen liegt das Grosse. Die Welt bedarf lebendiger Ideale mehr denn je. Einer reiche die Fackel dem andern, auf dass es helle werde. Für Sonnenwendfeiern ist Carl Conrad Wilds »Sehnsucht« als stimmungsvolles Gedicht wie geschaffen. L. R.